

**Jantz, Olaf / Wallner, Claudia:**

## **Das Leben der Anderen - mädchen- und jungenbezogene Lebenswelten aus Migrationsperspektiven**

**Zwischen Zuschreibungen und dem Versuch der differenzierten Wahrnehmung**

**Veröffentlicht in: Katholische Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt e.V. (Hg.): Genderblick auf Kinder und Jugendliche mit Migrationserfahrungen o.S. 2016**

[https://www.vielfalt-mediathek.de/data/vielfalt\\_mediathek\\_haltung\\_zeigen\\_jetzt\\_erst\\_recht\\_vielfalt\\_mediathek.pdf](https://www.vielfalt-mediathek.de/data/vielfalt_mediathek_haltung_zeigen_jetzt_erst_recht_vielfalt_mediathek.pdf)

Über die Lebenslagen und Lebenswelten sogenannter migrantischer Mädchen\* und Jungen\* zu sprechen ist politisch und in der pädagogischen Arbeit eine notwendige Differenzierung, weil damit eine Perspektive eingenommen wird, die es ermöglicht, auf spezifische Zuschreibungen und Erwartungen, aber auch Selbstverortungen junger Menschen zu schauen, die Wirkungen auf ihre Lebenswelten aber auch auf ihre Teilhabechancen und die Möglichkeiten der Partizipation an bspw. Bildung und Erwerbsarbeit haben. Das bedeutet sicherlich auch, dass wir regional stark unterscheiden müssen: in der einen Region sind Geflüchtete die ersten Migrant\_innen, die in der Öffentlichkeit und/oder Pädagogik wirklich sichtbar werden, während es in anderen Regionen eine lange Tradition migrationssensibler Perspektiven gibt! Darauf muss eine Genderperspektive auf Mädchen und Jungen Rücksicht nehmen.

Gleichzeitig ist die Rede von „migrantischen Mädchen\* und Jungen\*“ bereits eine Fremdzuschreibung, die einerseits mit verallgemeinernden Bildern verbunden ist und damit pauschalierende Zuschreibungen vornimmt und andererseits Ausgrenzung betreibt, weil sie „othering“ betreibt, also bestimmte Mädchen\* und Jungen\* von anderen abgrenzt und damit ein „Wir und Ihr“ herstellt.

Drittens wird in der Auseinandersetzung mit „migrantischen“ Jugendlichen deutlich, dass damit zumeist gar nicht alle Mädchen\* und Jungen\* mit Migrationsgeschichte in ihrer Familie gemeint sind, sondern diejenigen, bei denen dies sichtbar zu sein scheint durch äußere Merkmale wie die Haut-, Haar- und/oder Augenfarbe, das Tragen spezieller Kleidung und Bedeckungen oder den Namen. Wenn wir über Jugendliche mit Migrationshintergrund sprechen, dann sind damit zumeist türkische, arabische oder afrikanische Jugendliche gemeint und nicht westeuropäische oder asiatische Jugendliche und zunehmend verschmilzt sprachlich, medial und politisch die Vorstellung von migrantisch mit der Zuschreibung muslimisch. Auch die Nationalität spielt keine Rolle, wenn das betrachtende Auge anderes sieht: rechtlich und gefühlt deutsch zu sein schützt nicht davor, die Zuschreibung Migrant\_in zu erfahren.

Über Migrationsperspektiven von Mädchen\* und Jungen\* in ihren Lebenswelten zu sprechen findet im Kontext von emotional aufgeladenen Kulturkämpfen zu den Themen Moderne versus Rückständigkeit und Gleichberechtigung versus

patriarchale Verhältnisse der Frauenunterdrückung statt und diese wirken auch auf das Selbstverständnis dieser Jugendlichen.

## Lebenswelten von Mädchen

Über Lebenslagen von Mädchen in patriarchal ausgerichteten Gesellschaften ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. Insbesondere die Mädchenarbeit hat große Beiträge dazu geleistet, Mädchenspezifische Zuschreibungen, gesellschaftliche Bilder und Barrieren zu beschreiben und zu kritisieren. Dabei ging es im Fokus immer um kritische Aspekte wie Sexualisierung von Mädchenkörpern, Anerkennung von Mädchen über ihre Körperlichkeit und Attraktivität, Gewalt gegen Mädchen als patriarchales Unterdrückungsinstrument, Barrieren in Ausbildung und Beruf und die Zuweisung von Familienarbeit bei gleichzeitigem Anspruch an finanzielle Selbstversorgung durch Erwerbsarbeit im Erwachsenenalter. Die Zielsetzungen von Gleichstellungspolitiken und Mädchenarbeit waren und sind ausgerichtet auf die Herstellung gesellschaftlicher Verhältnisse, in denen Mädchen sich frei von Gewalt und Abwertungen entsprechend ihren Persönlichkeiten und Vorstellungen von einem guten Leben selbstbestimmt entwickeln können. Ein Blick auf die Lebenswelten von Mädchen heute zeigt, dass dies bis hierhin unterschiedlich gut gelungen ist: manche Probleme und Vorstellungen von Weiblichkeit haben sich verändert, andere sind gleich geblieben oder aus dem öffentlichen Bewusstsein zurückgedrängt, so dass Fortschritte und Stagnationen zu verzeichnen sind und eine allgemeingültige Einschätzung schwer machen, inwiefern sich die Lebenswelten von Mädchen tatsächlich verändert/verbessert haben. Gleichzeitig gilt, dass Einschränkungen und Zuweisungen nicht für alle Mädchen gleichermaßen gelten: das kann kulturelle, religiöse, familiäre, schichtspezifische ... Gründe haben, kann aber auch daran liegen, dass Mädchen genaue Vorstellungen haben, wie sie leben wollen und Energie darauf verwenden, dies auch gegen Konventionen durchzusetzen. D.h., es ist heute schwer zu beschreiben, wie Lebenswelten von Mädchen aussehen. Es können Benachteiligungsfaktoren beschrieben werden, die weiterhin wirksam sind, die aber nicht für alle Mädchen (gleichermaßen) Wirkungen zeigen. Es können Vektoren wie Schicht oder Migration ausgemacht werden, die bestimmte Phänomene verstärken, aber auch das muss nicht für jedes Mädchen gelten. So haben wir – was die Lebenswelten von Mädchen angeht – eine Gemengelage von sowohl patriarchalen Zuschreibungen als auch Gleichstellungsentwicklungen, von sexualisierten Bildern, Freizügigkeiten und konservativen Züchtigkeitsvorstellungen, von wachsendem Bildungserfolg und gleichzeitiger Bildungsbehinderung bestimmter Gruppen, von geschlechterbezogener Gewalt und der öffentlichen Negierung derselben. Und in diesen vielschichtigen Lebenswelten bewegen sich individuelle Mädchen, die ihren eigenen Weg gehen wollen, sich von den Anforderungen beeindrucken oder zwingen lassen (müssen) oder diese kaum zur Kenntnis nehmen und ihren eigenen Weg jenseits von Geschlechterbildern suchen. Es gibt Mädchen, die große Spielräume im Suchen und Finden einer Perspektive Lebenswelten haben und solche, deren Spielräume eingeschränkt werden. Patriarchale Vorstellungen von einer Gesellschaftsordnung und von Geschlechterverhältnissen sind dabei ein zentraler Faktor, der Lebenswelten von Mädchen einschränkt und bestimmt. Solche Vorstellungen finden sich in Religionen und da insbesondere in den Teilen, die von einem konservativ-patriarchalen Weltbild geleitet sind, sie finden sich aber auch in Bildungssystemen, im Arbeitsleben, in der Mode, im Sport, in Mädchenbildern, wo immer patriarchale Kräfte wirken. Insofern können Lebenswelten von Mädchen pauschal nicht beschrieben werden und ebenso wenig pauschal, welche Gruppe von Mädchen als Ganzes besonders von patriarchalen Einschränkungen betroffen ist. Wohl aber können wir sagen, dass einerseits Geschlecht eine wirkungsmächtige Kategorie ist

und dass andererseits vielleicht die größte Entwicklung im Selbstverständnis von Mädchen liegt, den Jungen ebenbürtig zu sein.

## **Die Gleichberechtigung von Mädchen und Frauen als Kampffeld der Kulturen**

Diese differenzierte Gemengelage in Bezug auf die Lebenswelten von Mädchen widerspricht dem, was medial zu Mädchen diskutiert wird: hier werden zwei Gruppen gegenüber gestellt: die Migrantin und die „Deutsche“, in Nichtanerkennung dessen, dass viele als Migrantin bezeichneten Mädchen (und Frauen) Deutsche sind. Die Gleichsetzung migrantisch = muslimisch = unterdrückt ist in Bezug auf Mädchen ein inzwischen gängiges Bild, das gerne benutzt wird, um die Rückständigkeit „der Anderen“ zu betonen und gleichzeitig die Fortschrittlichkeit der Gleichstellung „in Deutschland“. Damit ist ein kollektives „Wir“ gemeint, also eine angenommene Mehrheitsgesellschaft, die „von hier kommt“ und die Werte dieses Landes trägt und gegen „die Rückständigen“ verteidigt. Damit einhergehen zwei politische Strategien: Das Rettungsprinzip und die Negation; beide sind einseitig, verfehlen die Komplexität der Phänomene und führen letztendlich nicht dazu, dass die Lebenssituationen „migrantischer“ Mädchen sich verbessern oder normalisieren im Sinne gesellschaftlicher Anerkennung. Mädchen, die sich nicht frei entscheiden können, wie sie leben und/oder was sie anziehen wollen und die eine sichtbare Migrationsgeschichte haben, werden entweder global als zu rettende Opfer angesehen oder es wird bestritten, dass es ein Phänomen wie den Zwang zum Tragen des Kopftuches oder Schwimmverbote überhaupt gibt. In beiden Fällen sind die Diskurse nicht zielführend im Sinne adressierter Mädchen. Entweder werden Unterschiede – das Andere – pauschaliert und damit diese Mädchen generell als anders gemarkert und ausgeschlossen aus dem kollektiven „Wir“ oder Mädchen, die von Gewalt und Unterdrückung betroffen sind, werden alleine gelassen, um sich vor dem Vorwurf zu schützen, generell etwas gegen Migrant\_innen oder Muslim\_innen zu haben oder rassistisch zu sein. Der Kulturkampf gegen patriarchale Verhältnisse wird verlagert auf „die Migrantinnen“, wobei nur einige gemeint sind und damit gelingt es, die „deutschen“ Verhältnisse in Sachen Gleichberechtigung zu verklären. Was uns gelingen muss – auch in der Pädagogik und sozialen Arbeit - ist zu differenzieren, das Grundgesetz mit seinen Ansprüchen ernst zu nehmen für alle Menschen, die hier leben und pauschale Zuschreibungen durch kenntnis- und interessengeleitete Auseinandersetzungen zu ersetzen.

## **Was thematisieren Mädchen\* selbst?**

Im Projekt meinTestgelände, einem Genderonlinemagazin, das seit 2013 als Kooperationsprojekt der BAGs Jungenarbeit und Mädchenpolitik betrieben wird, sind Jugendliche aller Geschlechter aus ganz Deutschland eingeladen, ihre Positionen, Gedanken, Forderungen etc. zu Geschlechterthemen mit jugendkulturellen Mitteln auf der Website [www.meinTestgelaende.de](http://www.meinTestgelaende.de) zu platzieren. Inzwischen arbeiten ca. 50 Redaktionsgruppen und Autor\_innen im Projekt mit. Von Anfang an waren Jugendliche mit Migrationsgeschichte stark im Projekt vertreten. Das hatte zum einen damit zu tun, dass anfangs Gruppen gewonnen wurden, in denen bereits Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte zu sozialen Themen zusammen arbeiteten. Es stellte sich aber bald heraus, dass das Onlineportal gerade gesellschaftlich marginalisierte Jugendliche angesprochen hat, die sich hier eine jugendgerechte und bundesweite Plattform erhoffen, um ihre Perspektiven, ihre Themen und Anliegen zu verbalisieren. Dazu gehört auch, Bilder über Migrant\_innen

zu korrigieren. Gezeigt hat sich auch, dass Genderthemen Türöffner sind, um insbesondere Rassismuserfahrungen zu thematisieren und Wechselwirkungen aufzuzeigen.

Mädchen mit Migrationsgeschichte thematisieren oft Erfahrungen von „othering“: dass sie hier geboren sind, dass sie eine gute Bildung erwerben, dass sie sich als Teil der Gesellschaft fühlen, dass sie sich als deutsch empfinden oder als zu zwei Kulturen gehörig, dass sie aber ob ihres „Migrationsvordergrunds“ – ihrem Aussehen also und/oder ihrem Namen das Gefühl haben und Erfahrungen machen, niemals als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft anerkannt zu werden. Es sind mehr rassistische Erfahrungen als Abwertungserfahrungen bezüglich ihrer Geschlechtszugehörigkeit, die im Testgelände thematisiert werden. Zusammen kommen diese Erfahrungen, wenn Mädchen ein Kopftuch tragen. Dann berichten Mädchen, dass sie selten gefragt werden, warum sie ein Kopftuch tragen, dafür aber umso öfter mit der Zuschreibung konfrontiert sind, dass sie zum Tragen des Kopftuches gezwungen werden und das Tragen des Kopftuches gleichzeitig bedeutet, dass sie kein selbstbestimmtes Leben führen können. Sie berichten über Verletzungen, darüber, dass über sie gesprochen wird, aber nur selten mit ihnen, dass sie nicht Teil des Diskurses sind sondern sein Objekt. Das passt nicht zusammen mit dem Selbstverständnis einer emanzipierten jungen Frau, das sich eben auch bei Mädchen mit Migrationsgeschichte findet.

Mädchen/junge Frauen setzen sich darüber hinaus mit Fragen von Sexismus und Gewalt gegen Mädchen auseinander: Alltagserlebnisse von physischen Übergriffen und Sprüchen, die auf ihren Körper abzielen, sind Themen, die viele Mädchen auf der Plattform diskutieren und über ihre Gefühle sprechen, die solche Übergriffe bei ihnen auslösen.

Interessant ist auch, dass Mädchen wenig darüber reden oder berichten, wie es ist Mädchen zu sein. Selbst direkt gefragt verstummen sie eher. Sie können über sich als Personen berichten und das durchaus positiv und stolz, aber selten wird dies verbunden damit, Mädchen zu sein. Vermutet wird hier ein Zwiespalt zwischen dem Erleben oder dem Wunsch nach Emanzipation und Erfahrungen von Abwertung, der so gelöst wird, dass Persönlichkeit und Weiblichkeit getrennt werden. Als Personen zeigen sie sich oft stark und selbstbewusst, bewegen sich in Jugendkulturen – auch in solchen, die jungendominiert sind und behaupten sich dort. Mädchen bewegen sich zwischen Selbstverständlichkeiten, Selbstbewusstsein, Zuschreibungen und Abwertungen. Manche beziehen sich auf ihre kulturelle oder religiöse Zugehörigkeit, manche auf Geschlechterbilder, manche auf Vermischungen, manche versuchen sich den Zuschreibungen zu entziehen.

### **Was thematisieren Jungen\* selbst? Aspekte der jungentypischen Lebenswelten**

Jungen, männliche Jugendliche und auch junge Männer betonen sehr ähnliche Punkte wie die oben genannten von Mädchen, weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen. Diese zeichnen sich stets dadurch aus, wie sie einen Weg suchen durch den Dschungel an Fremd- und Selbstzuschreibungen zu schreiten. Es geht auch hier um Selbstbestimmung und v.a. um Selbstdefinitionen, die sich sowohl männlich als auch soziokulturell sowie regional und auch ethnisch/national gestalten können. Auch Jungen präsentieren, ebenso wie Mädchen, einen Stolz und ein bestimmtes Maß an Selbstbewusstsein. Allerdings betonen sehr viele Jungen, im Gegensatz zu Mädchen, den Zusammenhang zu Männlichkeiten: Jungen wissen, dass sie männer-

und jungentypische Erwartungen erfüllen sollen. Tun sie dies nicht, besteht ein großes Risiko der Desintegration, des „sozio-strukturell“ Ausgegrenzt-Werdens und des aktiven Gemobbt-Werdens. Deshalb betonen sehr viele Jungen ihre Männlichkeitskonstruktionen und sie beschreiben selbst, wenn wir sie anerkennend befragen, wie wackelig sich die jeweiligen „männlichen Lösungen“ innerlich anfühlen. Dann werden „Männlichkeitsbeweise“ notwendig. Und damit beginnt die Spirale der Zuschreibung an insbesondere männliche Jugendliche: Sie werden als dominant, „mackerhaft“, grenzverletzend usw. wahrgenommen und quasi folgerichtet verhalten sich auch immer wieder welche genau so. Deshalb werden Jungen\*welten in der bundesdeutschen Gesellschaft in Ost und West, in Nord und Süd sehr häufig defizitär und negativ-kritisch betrachtet. Und auch Jungen selbst betonen das Kritische an ihren Lebenswelten und insbesondere an Jungenkulturen. Der Weg zu einem jungenkulturellen Selbstbewusstsein ist damit immer selbstwidersprüchlich strukturiert: Ich möchte mich und meine Jungenkultur gerne präsentieren, muss aber stets aufpassen, dass das nicht in den Genderstrom der Kritik an patriarchalen Verhältnissen gerät. Die Lösung dieses Dilemmas gelingt im Alltag vielfältig, doch stets nach dem Erzeugerprinzip der „gelingenden Balancierung meiner Männlichkeit(en)“.

### **Unbetonte Vielfalt als Kennzeichen jungentypischer Lebenswelten**

Aber Jungen, so scheint es, haben in der heutigen Zeit gelernt, dass es nicht nur eine Art gibt, Männlichkeit zu beweisen. Vielmehr betonen viele, dass verschiedene Präsentationen einer lebensweltlichen Bewältigung von männlichen Anforderungen zumeist tolerant, zuweilen sogar sich gegenseitig unterstützend nebeneinander (be)stehen können. Dazu hat sicher beigetragen, dass der Alltag von Jungen und Mädchen heutzutage (fast) überall in Deutschland als vielfältig bis transkulturell zu beschreiben ist. Besonders die interkulturellen und transkulturellen Begegnungen haben dort wo sie wirklich stattfanden und stattfinden Unterstützungsformen in den jungenbezogenen Lebenswelten hervorgebracht. Jungen selbst jedoch betonen diese Vielfalt nicht! Vielmehr beschreiben sie die realen Chancen einer Partizipation in Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt.

Dieser Zusammenhang lässt sich besonders gut in den Jugendkulturen nachzeichnen. Beispielsweise betonen sehr viele Jungen im Rap und sogar in den gesprochen-gesungenen Battles die Gemeinsamkeiten unter sich gegenüber stehenden Jungen(welten). Die allermeisten Migrant\*Jungen haben eine Synthese gefunden, die mehr oder weniger gelingende Identitäten präsentiert. Jungen mit Migrationsvordergrund betonen jedoch, dass sie stets zwei Anforderungen bewältigen müssen:

1. Was ist (meine) Männlichkeit?
2. Was ist (meine) Herkunft/Heimat/Zugehörigkeit?

Sie sind dabei einer verdoppelten Defizitperspektive ausgesetzt, da sie sich einerseits stets von „mackerhaft, rückständiger Männlichkeit“ abgrenzen sollen. Andererseits müssen sie alltäglich in den allermeisten Lebenswelten beweisen, dass sie „modern-deutsch!“ und nicht etwa „rückständig-oriental“ denken. Die Positionierung gegen diese mächtigen Zuschreibungen gelingt Jungen und männlichen Jugendlichen je nach Alter und sozialen Ressourcen gut oder auch weniger gut. Einige, zumeist die bildungserfolgreichen männlichen Jugendlichen, lernen zwischen den kulturell aufgeladenen Lebenswelten zu switchen. Sie lernen,

was in welcher von ihnen verlangt wird und welche Strategie sie jeweils darin entwickeln können. Das sind z.B. Jungen, die auf der Straße, im Jugendzentrum und in den Jugendkulturen eine Selbstdefinition als Schwarzkopf, inklusive der kiezdeutschen Präsentationsformen verfolgen, um beim Bewerbungsgespräch um eine Lehrstelle mit ihrer höflichen, elaboriert-deutschen Seite zu glänzen.

### **Reaktion von Jungen auf bipolare Definitionen**

Und da die westliche Welt stets bipolar strukturiert zu sein scheint, bleiben dabei in jungentypischen Lebenswelten sehr oft keine Zwischendefinitionen möglich. Wir können es so zusammenfassen, dass Alternativen, Gegensätze und überhaupt Ambivalenzen genau dann möglich werden, wenn die eigene Identität als männliches, kulturelles und soziales Wesen sicher zu sein scheint. Irgendetwas zwischen „männlich-weiblich“ oder „deutsch-muslimisch“ (s.o.) usw. wird dann für Jungen möglich, wenn ihr „männliches Umfeld“ die eigentliche Kernidentität als z.B. deutscher Junge mit muslimischen Glauben akzeptiert, anerkennt und auch wertschätzt.

Leider sind die jungentypischen Lebenswelten in sämtlichen Schichten der Gesellschaft nach wie vor durch das Prinzip Konkurrenz gekennzeichnet. Das hat Vorteile im Sport, im Kulturmanagement und im Bildungssystem, weil es dadurch gelingt, immer einen bestimmten Prozentsatz an Jungen über das Leistungsprinzip zu motivieren. Es hat aber auch den Nachteil, dass Jungen über stete Abwehrkämpfe systematisch erzogen werden, nicht auf ihre inneren Signale zu hören (Körper, Gefühle, Zweifel, ...). In dieser Hinsicht scheint sich nur sehr langsam etwas zu verändern. Jungen bleibt nach wie vor ein guter Selbstkontakt verwehrt. Stattdessen werden große Konzepte betont, die ihnen Rückhalt geben sollen. So wird die eigene Herkunft und Nationalität hervorgekramt, ideologische Ehrkonzepte verbreitet, religiöse Vermeintlichkeiten behauptet und eben Maskulinismen hervorgezaubert. Wir würden Jungen wie Mädchen dagegen wünschen, dass mehr Selbstdefinitionen und damit auch Fremdwahrnehmungen als (umsorgend, verständnisvoll, anpassend) weiblich vs. (konkurrent, bestimmend, grenzverletzend) männlich möglich werden!

### **Jungen und Mädchen in der Schleife sexistischer Zuschreibungen und Positionierungen**

Die weiter oben beschriebene Verklärung der „deutschen Verhältnisse in Sachen Gleichberechtigung“ wird in der kulturalisierenden Vergeschlechtlichung von Migrantenjungen und Migrantenmännern besonders deutlich.

Der überall auf der Welt (prinzipiell) nachzuzeichnende Sexismus wird durch die Migrationsfragen, ganz besonders in der Perspektive auf unbegleitete, männliche, minderjährige Jugendliche, quasi aus der Deutschen Realität externalisiert. Die These, der Sexismus und sexualisierte Gewalt seien durch Migranten importiert, verschleiert die alltägliche, sozial- und kulturübergreifende Realität sexualisierter Grenzverletzungen (zu allermeist in der Reihenfolge männlich gegen weiblich). Diese Polarisierung verunmöglicht darüber hinaus die alltagrelevante Frage, wie sich Sexismus auch gegen Jungen und Männer richtet.

In der Folge der Geschehnisse in der 2015er Silvesternacht im Kölner Bahnhof können wir festhalten, dass die öffentliche Betrachtung von Geflüchteten einen Anstieg an Rassismen und Sexismen offenbart. Hier wurden und werden große Gruppen homogenisiert und auf ihre Herkunft reduziert. Besonders nordafrikanische und/oder arabische junge Männer sehen sich der steten Anforderung ausgesetzt,

sich von männlichen Gewalttaten abzugrenzen. Der dunkelhäutige, männliche Jugendliche steht nun vollends als potentielle Bedrohung da. Dagegen erfahren insbesondere muslimische Mädchen eine verdoppelte Defizitperspektive, indem einerseits behauptet wird, dass sie als werdende Frauen eine besondere „demokratische und individualisierende“ Erziehung benötigen. Andererseits gelten sie als entmündigte Opfer muslimisch-traditioneller Zurichtung, wogegen sie unsere „paternale“ Protegierung benötigen. Wir hingegen wünschen uns, dass Menschen in der Öffentlichkeit und vor allem in der Pädagogik mit den einzelnen Menschen sprechen und danach fragen, was diese wünschen, was sie entscheiden, kurz: wie sie ihre Selbstdefinition beschreiben!

### **Sinnvolle Strategien einer pädagogischen Unterstützung**

Die Frage, die sich anerkennungspädagogisch stellt heißt, wie es gelingen kann, die Macht der Zuschreibung an und durch Kinder, Jugendliche und Erwachsene nicht zu wiederholen. Es geht gerade auch darum, wie Alternativen zu Fremd- und Selbstzuschreibung sichtbar, ausprobierbar und schließlich lebbar durch Pädagogik unterstützt werden können. Dabei drängen sich ausblickend folgende Fragen auf: Wie können wir Selbstdefinitionen ermöglichen oder wenigstens unterstützen? Wie bekommen wir einen angemessenen Kontakt und eine tragfähige, pädagogische Beziehung in all diesem Zuschreibungsdschungel? Wie muss sich die sprichwörtliche Beziehungsarbeit mit Mädchen und Jungen wandeln, damit wir Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund gerecht werden (können)?

### **Als sinnvoll haben sich folgende Strategien / Orientierungspunkte der pädagogischen Alltagsgestaltung erwiesen:**

#### **Transkulturelle Lebenswelten**

Betonung der Gemeinsamkeiten trotz benannter Differenzen

#### **Geschlechtsbezogene Reflektionen**

Rassismus und Sexismus als Genderkonstruktionen

#### **Selbstdefinition:**

Selbstbehauptung gegen Fremdbewertungen

#### **Multioptionalität:**

Betonung von Mehrfachzugehörigkeiten

#### **Verantwortung:**

Betonung der Entscheidungsspielräume

#### **Bildungsarbeit:**

Selbstverortung und Wertediskussion

Kinder- und Jugendarbeit, sowie schulische und außerschulische Bildungsangebote sollten Formate (weiter-)entwickeln, in denen Werte, Normen, Moral u.a. alltägliche Selbstverständlichkeiten entdeckt, besprochen, verhandelt, vereinbart und ggfls.



individuell verändert werden (können). Es geht darum, in einen gegenseitig anerkennenden Dialog einzutreten, der auch in der Begegnung von „Differenten“ von Wertschätzung für das (vermeintlich) Andere gezeichnet ist. Doch welchen Respekt zeigen Erwachsene Mädchen und Jungen? Welche Autorität akzeptieren Mädchen und Jungen mit eigener Migrationserfahrung? Benötigen geflüchtete Mädchen und Jungen eigene Formate pädagogischen Handelns? Und schließlich unsere Antwort aus dem Entfalteten auf die Kernfrage geschlechtsbezogener Pädagogik:

**Wir müssen unsere fachlich-persönliche Haltung (und Einsicht) migrationssensibel, geschlechterbewusst und differenzanerkennend weiterentwickeln, wenn wir Mädchen wie Jungen gerecht werden wollen. Das gilt für Kinder und Jugendliche mit Migrationserfahrung / familiärer Migrationsgeschichte und auch ohne; gläubig oder auch nicht; welcher Hautfarbe auch immer ... Vielleicht geht es dann nicht mehr darum - wie es so lange auch in der Geschlechterpädagogik hieß - die Klientel abzuholen, wo sie steht, sondern sie da zu begleiten, wo sie ist und sich genau dafür zu interessieren: wer sie ist und wo sie ist und genau mit dieser Haltung Entwicklung möglich zu machen.**

#### **Autor\*innen**

Claudia Wallner, Jahrgang 1961, Dr<sup>in</sup>. phil., Erziehungswissenschaftlerin. Freiberufliche Autorin, Referentin, Praxisforscherin und Moderatorin

[www.claudia-wallner.de](http://www.claudia-wallner.de)

<https://www.facebook.com/claudia.wallner.9847>

Olaf Jantz arbeitet seit 1985 in der Jungenarbeit und Männerbildung freiberuflich und bei mannigfaltig e.V. Hannover <http://www.olaf-jantz.de/>